

Predigt über Jesaja 58, 7-12 Erntedank 02.10.2011 Gesees

Liebe Gemeinde!

Brotgeschichten. Heute erzähle ich Ihnen Brotgeschichten und fange mit einer Bananengeschichte an, meiner ganz persönlichen Hungergeschichte. Ich mag keine Bananen. Wahrscheinlich hat man mich schon als Baby mit Bananen so vollgestopft, dass ich heute schon den Geruch grenzwertig finde, erst recht den Geschmack. Nach meinem Abi 1982 musste ich nach einem sechswöchigen Trampferurlaub in Griechenland auch mal wieder an den Heimweg denken. 2300 Kilometer Athen - Kulmbach. Urlaubskasse leer, grad noch ein paar Mark und einige Schillinge. Und es war wie verhext. Stundenlang stand ich mit schwerem Rucksack und ausgestrecktem Daumen am Straßenrand, und wenn dann schon mal ein Auto hielt, nahm es mich grad mal ein paar Kilometer mit. Ohne Mittag- und Abendessen kam ich irgendwann nachts an der griechischen Grenze an. 2. Tag. Wieder warten und stehen. Mittags dann wenigstens ein Lift bis Belgrad. 600 Kilometer am Stück. Die Nacht neben der Autobahn im Gebüsch. Nichts zu essen außer ein paar Keksen. Am 3. Tag schloss sich mir ein Balletttänzer aus Paris an, ebenso hungrig und ebenso verloren wie ich. Abends erreichten wir endlich die österreichischen Grenze. Loiblpass. Herbstliche Kälte. Den schweren Rucksack noch durch den langen stickigen Tunnel geschleppt und dann im Vorraum einer Toilette neben einer Heizung den Schlafsack ausgerollt. Mit meinen letzten Schillingen hab ich für uns beide am nächsten Morgen ein Riesepaket Bananen gekauft. Mehr gab es in dem kleinen Grenzladen nicht. Wunderbar! Bananen! Ein Festessen. Wie Manna. Himmelsspeise. Leuchtende Augen. Endlich essen. Endlich satt sein. Herrlich. Geteilte Freude ist doppelte Freude. So soll es sein. So ist das Leben gedacht. So bist du gedacht, Mensch und so will Gott zu dir sein. Und wenn schon Bananen so eine Köstlichkeit sein können, dann schaut euch doch diesen Erntedankaltar an! Als würde uns Gott selbst seine Gaben mit großzügiger Geste reichen: *Hier, für euch! Für alle, die hungern nach Brot und nach Leben!* So soll das wahre Leben sein. Wie diese Erntedankfülle, wie das Wort des Propheten. So sieht sie aus, die Vision vom heilen, ungeteilten Leben. Lückenlos, vollständig, vollkommen. Leben in Fülle. Hier hat alles seine Würde, seinen Wert, seinen Sinn, das Brot, das Haus, die Kleidung, das Zusammensein, das Gebet. Sogar Bananen. Aber ist das auch wirklich so?

Der Prophet stellt eine harte Diagnose: Krank. Krank ist diese Welt. Krank ist euer Zusammenleben. Voller Risse und Lücken. Er sieht den Kontrast zwischen Erntedank und Weltwirklichkeit. Das klappt auseinander. Die geschmückte Kirche und die Menschen, die in Ostafrika hungern, Kinder mit Hungerbäuchen, umschwirrt von Fliegen oder die Obdachlosen, um die sich mein Patenonkel in Leipzig als pensionierter Pfarrer kümmert. Kurz vor Weihnachten organisiert er jedes Jahr ein festliches Essen für sie und Hunderte kommen. Krank. Wie wir oft miteinander umgehen, mit Fingern aufeinander zeigen. Krank. Wir haben eine Gegenwelt wachsen lassen zum gottgewollten Leben. Eine Kluft klappt zwischen Erntedank und Alltagsleben. Die prophetische Diagnose lautet: Ihr seid krank an der Aufspaltungskrankheit. Ihr spaltet Welt und Leben auf. Ihr trennt, was zusammengehört: Erzeuger und Verbraucher; Beitragszahler und Rentenempfänger; Gesunde und Kranke, Arme und Reiche, Deutsche und Griechen, Erwerbstätige und Arbeitslose, erste, zweite und dritte Welt, Gottesdienst und Alltagsleben. Das entwertet und entwürdigt die Menschen, unsere Arbeit, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, alle Güter und Gaben. Wie soll in so einem Klima Leben gedeihen? Erntedank erinnert an den großen Zusammenhang. Wir gehören zusammen über alle Abgründe und Risse hinweg. Sicher können wir viel schaffen, bauen, verwirklichen.

Aber das Größte können wir nur empfangen: Leben, Glück, Liebe. Wir bleiben immer abhängig. Andere sind für uns da. Wir sind für andere da. Wir gehören zusammen, ungeteilt, ohne Kluft und ohne Lücke. Wir sind Geschöpfe des Schöpfers. Und dieser Schöpfer gönnt uns alles, Brot und Freiheit, Haus und Kleidung und Gemeinschaft. Uns allen alles, und nicht: *Brot für die Welt, aber die Wurst bleibt da*. Teilen bedeutet heilen. Wie in der Geschichte des Bäckers von Paris.

In der Jakobstraße in Paris liegt sein Bäckerladen. Viele kaufen dort ihr Brot, vor allem, wenn der alte Bäcker selbst hinter der Ladentheke steht. Der ist ein interessanter Typ. Vielleicht ein wenig verrückt. Manche sagen: Er ist ein Prophet. Andere: Er ist weise und menschenfreundlich. Als man ihm das erzählt, knurrt er nur: *Dummes Zeug*. Der alte Bäcker weiß einfach, dass Brot nicht nur zum Sattessen gut ist. Manche erfahren das erst beim Bäcker in der Jakobstraße, z.B. der Busfahrer Gerard, der zufällig in den Laden kommt. Der alte Bäcker schaut den Busfahrer an: *Sie sehen bedrückt aus*, sagte er. *Ach, ich hab solche Angst um meine kleine Tochter*, antwortet Gerard. *Sie ist gestern aus dem Fenster gefallen, vom zweiten Stock! Wie alt ist sie?* fragt der Bäcker. *Gerade mal vier Jahre*. Da nimmt der alte Bäcker ein Stück Brot vom Ladentisch, bricht zwei Bissen ab und gibt das eine Stück dem Busfahrer. *Essen Sie mit mir*, sagt er zu ihm, *ich will an Sie und Ihre kleine Tochter denken*. Gerard hat sowas noch nie erlebt, aber er versteht sofort, was der Bäcker meint, als er ihm das Brot reicht und sie essen beide ihr Brotstück schweigend und denken an das Kind im Krankenhaus. Da läutet die Türglocke. Eine Frau betritt den Laden. Sie kommt vom Markt und will nur schnell noch ein Brot kaufen. Aber bevor sie das bestellen kann, gibt ihr der Bäcker ein kleines Stück Weißbrot in die Hand und sagt: *Kommen Sie, essen Sie mit uns: Die Tochter dieses Herrn liegt schwer verletzt im Krankenhaus. Sie ist aus dem Fenster gestürzt. vier Jahre ist das Kind. Der Vater soll wissen, dass wir ihn nicht allein lassen*. Die Frau nimmt das Stückchen Brot und isst mit den beiden. Teilen bedeutet heilen. Wer teilt, heilt den Riss in unserer Welt. Geschichten vom Teilen sind Geschichten vom Heilen und heil werden in unserer zerrissenen und aufgespaltenen Welt. *Brich dem Hungrigen dein Brot*.

Ein Mann erzählt aus seiner Kindheit: Es war in der Zeit nach dem Krieg. Meine Mutter fuhr mit mir und meiner kleinen Schwester mit dem Zug nach Bonn. Unterwegs packte sie eine Packung Kekse aus. Als wir Kinder uns darauf stürzten, sagte die Mutter: Da steht drauf: *Geteilt schmeckt besser!* Als ich selber lesen gelernt hatte, stellte ich fest, dass das gar nicht auf der Packung stand. Heute verstehe ich, was meine Mutter damals gemeint hat. *Geteilt schmeckt besser*. Eigentlich müsste das auf allen Lebensmitteln stehen: *Geteilt schmeckt besser*. Teilen überbrückt die Kluft zwischen Erntedank und Alltagswelt. Teilen heilt die Teilung der Welt. Der Prophet sagt: Du sollst heißen: *Der die Lücken zumauert*.

Vor ein paar Jahren haben die beiden großen Kirchen zusammen mit der oberfränkischen Bäckerinnung die Aktion Gott-sei-Dank-Brot ins Leben gerufen. Die Idee kam von der evangelischen Landjugend. Brot ist mehr als ein Sattmacher. Brot ist Leben. Brot ist Fülle. Brot ist heile Welt. Deshalb gibt es - dank unserer Bäckerei vor Ort - nach dem Gottesdienst draußen für Sie dieses Gott- sei-Dank-Brot ganz umsonst. Nehmen Sie sich eins mit nach Hause. Essen sie es ganz bewusst als Gott-sei-Dank-Brot. Wenn Sie wollen, können Sie auch dafür etwas geben. Es soll für die hungernden Menschen in Ostafrika sein, denn wenn du *den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst*, wie es der Prophet sagt, dann gibst du nicht nur ab, sondern du bekommst immer etwas dazu, du bekommst sogar jemanden dazu, eine Schwester oder einen Bruder an deiner Seite. Du selbst bist die Gabe für die Bedürftigen. Du, Mensch, bist für den Menschen da. So wie Gott für dich da ist.

Und das ist das tiefste Geheimnis des Teilens: Im Teilen wirst du Gott finden. Das ist das wahre Leben, wie es sich Gott vorgestellt hat. Mit dem körperlichen Hunger wird zugleich auch der Hunger nach Gemeinschaft und der Hunger nach Gott gestillt. Im Gottesdienst haben wir dafür ein gültiges Bild, einen Ort zum Vorkosten sozusagen, wo wir spüren können, was Gott mit dem wahren Leben meint, das heilige Abendmahl, der Tisch des Herrn. Gott und Mensch und Mitmensch an einem Tisch vereint, ungeteilt, ohne Kluft, ohne Lücke.

Eine letzte Brotgeschichte: Als der Geheime Medizinalrat Prof. Breitenbach gestorben war, gingen seine drei Söhne daran, das Erbe ihres Vaters zu verteilen. Da gab es unter anderem eine alte, kostbare Vitrine, die der alte Herr bei Lebzeiten wie ein Heiligtum gehütet hatte, mit lauter kleinen Schätzen und seltsamen Erinnerungsstücken. Im untersten Fach fanden sie ein merkwürdiges Gebilde, einen grauen, harten Klumpen. Vorsichtig nahmen sie ihn heraus. Eine besondere Kostbarkeit? Von wegen! Ein vertrocknetes Stück Brot! Ratlos sahen sie sich an. Der Vater hatte doch nur Dinge von besonderem Wert für ihn aufbewahrt. Warum dann dieses alte Brotstück? rästelten sie. Schließlich fragten sie die alte Haushälterin. In den Hungerjahren nach dem Krieg, erzählte diese unter Tränen, war der Professor einmal schwer krank. Der Arzt befürchtete seinen Tod, wenn er nicht etwas Kräftiges zu Essen bekäme. Ein Bekannter hörte das und schickte dem Medizinalrat ein halbes Brot, gutes, vollwertiges Schrotbrot. Zur gleichen Zeit erkrankte die kleine Tochter des Lehrers im Nachbarhaus. Da schenkte der Medizinalrat das Brot den Lehrern. *Was liegt an mir altem Mann*, meinte er, *das junge Leben dort braucht es nötiger!* Wie sich später herausstellte, wollte auch die Lehrersfrau das Brot nicht selbst behalten, sondern gab es der alten Witwe, die im Dachstübchen ein Notquartier gefunden hatte. Die Alte wiederum trug es zu ihrer Tochter, die in der Nähe mit ihren beiden Kindern in einer feuchten Kellerwohnung hauste. Diese dachte sofort an den kranken Medizinalrat in der Nachbarschaft, der vor kurzem einen ihrer Buben behandelt und nichts dafür verlangt hatte. *Nun kann ich mich auf diese Weise bei dem freundlichen Mann bedanken*, dachte sie, nahm das halbe Brot und ging damit zur Wohnung des Medizinalrates. Wir haben es gleich erkannt, endete die Haushälterin. An der bunten Marke, die unter dem Brot klebte. Der Medizinalrat war erschüttert, als er sein eigenes Brot wieder in Händen hielt. Er sagte: *Solange noch Liebe unter uns ist, die ihr letztes Stück Brot teilt, solange habe ich keine Furcht um uns!* Er hatte es damals nicht gegessen, sondern wie einen Schatz in die Vitrine gelegt: *Wir wollen es gut aufheben und wenn wir einmal kleinmütig werden, dann schauen wir es uns an. Dieses Brot hat viele Menschen satt gemacht, ohne dass ein Einziger davon gegessen hat. Es ist wie ein heiliges Brot, das zum sichtbaren Willen Gottes wurde und zum Beweis dafür, dass sein Wort auf guten Boden gefallen ist!* Der alte Medizinalrat hat es oft angeschaut. Ergriffen schwiegen die Brüder, als die Haushälterin ihren Bericht beendet hatte. Schließlich sagte der Älteste: *Ich denke, wir sollten das Brot unter uns aufteilen. Jeder soll ein Stück mitnehmen und aufbewahren zum Andenken an unseren Vater. Es wird uns an diese verborgene Kraft erinnern, die den Menschen auch in der bittersten Not die Liebe am Leben hielt, als jeder an jedem zu verzweifeln drohte.*

Erntedank. Wir betrachten, was gewachsen ist; was Gottes Güte und menschliche Arbeit uns beschert haben zum Leben. Wir sehen, wie Leben nach Gottes Willen sein soll: Geheilt und vollkommen, ohne Kluft und ohne Lücke. Teilen bedeutet heilen. Heil, wenn alle genug zum Leben haben. Gott hat unser Leben geteilt in Jesus Christus und dadurch heil gemacht. Er ist das Heil. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,

bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.